

Fortschritt ohne Hoffnung

Am 11. August des letzten Jahres wurde der Biogenetiker Erwin Chargaff, der die Doppelstruktur der DNS entdeckte, 96 Jahre alt. Am 11. September sah er von seiner New Yorker Wohnung die Türme des World Trade Center fallen. Am 26. November schrieb er in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über die Reaktionen Amerikas nach dem Anschlag: „So wackelt unsere seltsame Welt immer weiter und ist stolz auf sich, deren Vorbild und Ideal das Kaleidoskop sein mag: Jeder Stoß erzeugt ein neues Bild.“ Dieser unbequeme, scharfsinnige und weise Mann, der aus Czernowitz in der Bukowina kam und zum berühmtesten Professor der Columbia University in New York wurde, hat das Weltgeschehen bis ins hohe Alter und bis zum letzten Atemzug kritisch beobachtet. Vergangene Woche ist er gestorben. Nichts von dem, was er seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts als Essayist zu schreiben begonnen hatte, ist weiter Entwicklung überholt worden; es ist vielmehr von ihr erst eingeholt worden. Den verhängnisvollen Weg der Biogenetik hat er gesehen, als noch niemand die geldgierigen Umtriebe eines Craig Venter oder die Publicitysucht der Schaf- und Mäuse-Kloner ahnen konnte. Er hat aber schon zweierlei festgestellt: Erstens, die Wissenschaft hat sich den Gesetzen des Kapitalmarktes unterworfen. Zweitens, die Wissenschaftsvermittlung folgt den Gesetzen der amerikanischen Medienreklame. Darum konnte er letzten Sommer fast amüsiert feststellen: „Die ganze Art, in der angeblich die *Lektüre* des Genoms erfolgt ist, ist Teil des amerikanischen Vergnügungsbetriebs“ (*NZZ* vom 20. 8. 2001). Die ironische

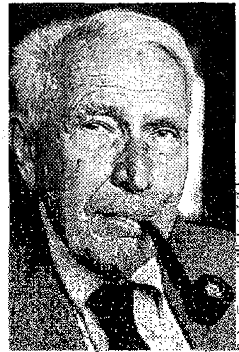


Foto: Tappe/Ullsteinbild

ERWIN CHARGAFF

Distanz, die Chargaffs pessimistische Analysen seit seinen ersten Publikationen in den *Scheidewegen* auszeichnete, ist das Ergebnis seiner antizipatorischen Vorstellungskraft. Stets hat er der naturwissenschaftlichen Entwicklung zwei Prinzipien unterstellt: „Was gemacht werden kann, muss gemacht werden“ und „Was gemacht worden ist, muss verwendet werden“. Darum hat er die Hoffnung auf eine humane Selbstregulierung der Forschung für eine bloße Illusion gehalten, zu deren Herstellung ein verlogenes Fach namens „Bioethik“ erfunden wurde. Die Ethikkommissionen erinnerten ihn daran, „dass in den Kriegen der Vergangenheit die Religionen in jedem Land jeweils die Waffen des Landes gesegnet haben, so dass in diesen Kriegen eigentlich der liebe Gott gegen den lieben Gott gekämpft hat“. Von dieser trügerischen Einfachheit sind Chargaffs Formulierungen oft. Er mied die philosophischen und wissenschaftstheoretischen Fachbegriffe, aber alle logischen Probleme wurden von ihm unweigerlich aufgedeckt. Das schöne Deutsch seiner Jugend, das er wieder aufgriff, als er von den naturwissenschaftlichen zu den essayistischen Schriften wechselte (sein letzter öffentlicher Rat lautete: „Denke in deiner Muttersprache!“), täuscht über die Komplexität seiner Gedankenführung, die von der Theodizee mühselos den Bogen zu den Selbsterlösungshoffnungen der modernen Technik schlägt. Zynismus war ihm fremd; seine Fortschrittsskepsis kam aus Menschenliebe und Daseinsfreude. Als entmutigend aber empfand er den Optimismus seiner amerikanischen Wahlheimat („Der melting pot, das ist der kleinste gemeinsame Nenner, der besagt, das alles sich ums Geld dreht, alles darauf reduziert und eingeschmolzen wird“). Der Bankierssohn aus Kakanien, dessen Mutter im deutschen KZ endete, konnte das Marktvertrauen der neuen Bürger in der Neuen Welt nicht teilen. JENS JESSEN
